

Was uns not tut!

Wir haben im vergangenen Monat der Generalversammlung der Rohö in Wien beigewohnt. Der große Saal des Ingenieur- und Architektenvereines konnte das aus allen Teilen der Monarchie zusammengeströmte Damenpublikum kaum fassen, was allein schon das große Interesse bewies, das Oesterreichs Frauen an ihrem größten wirtschaftlichen Verband nehmen. Aber nicht nur die Hausfrauen bewiesen durch ihr ungemein zahlreiches Erscheinen und durch die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie den Berich-

ten des Präsidiums lauschten, welchen Anteil sie an allen Vorgängen ihres Vereines nehmen, auch das Kriegs- und das Handels-, sowie das Ackerbauministerium, das k. k. Ernährungsamt, die Stadt Wien, die Handels- und Gewerbekammer, der Ernährungsrat und die Zentralen hatten teils ihre Vertreter zu der Generalversammlung entsendet, teils durch sehr herzliche und anerkennende Begrüßungsschreiben der Leitung ihre Wert-schätzung bewiesen.

Abgesehen von den wirtschaftlichen Erfolgen, welche die Rohö dem Entgegenkommen und der Einsicht aller Behörden verdankt, hörten wir auch, wir gestehen es offen, mit neidvollem Staunen, daß die Delegierten der Rohö auch in allen wirtschaftlichen und gemeinnützigen Abteilungen der Ministerien, im neugeschaffenen Ernährungsrat und in der Preisprüfungskommission, in den vom Staate errichteten Zentralen und auch in der Zuckerzentrale, im k. k. Ernährungsamt, sowie in den von der Gemeinde Wien geschaffenen wirtschaftlichen und gemeinnützigen Institutionen mitwirken, durch tatkräftiges Eingreifen, daß sie aber auch in allen diesen Abteilungen, Kommissionen, an den Beratungen mit beratender und beschließender Stimme teilnehmen.

Dieses einträchtige Zusammenwirken von hochstehenden, weitblickenden Frauen und Männern hat auch die schönen Resultate gezeitigt, auf welche die österreichischen Frauen nunmehr mit berechtigtem Stolz, die Bevölkerung aber mit größter Befriedigung blickt.

Noch hat der furchtbare Lehrmeister „Krieg“ es in Ungarn nicht zutwege gebracht, daß hier den Frauen ebenfalls beratende und beschließende Stimme, zumindestens in Angelegenheiten rein wirtschaftlichen Charakters eingeräumt wird. Man verschließt sich höheren Orts noch immer der Einsicht, daß die Mitwirkung der Frauen nicht nur im Interesse der Sache selbst liegt, sondern auch im Interesse der Bevölkerung und nicht zuletzt im Interesse der Behörden, die, überbürdet genug, durch die freiwillige Hilfe verständiger und wirtschaftlich geschulter Frauen, in ihren mühevollen Arbeiten entlastet würden.

Die „Unitas“ hat z. B. gleich nach ihrer Gründung eine Eingabe an die Stadtgemeinde gerichtet, in welcher sie bat, die Marktkontrolle ausüben zu dürfen. Damit war durchaus nicht die Gebahrung im Marktamt selbst gemeint — wir wollten nur den berechtigten Klagen über Preistreibereien seitens Käufer und Verkäufer und über den Ton, der sich zur größten Entrüstung der Konsumenten ihnen gegenüber herausgebildet hatte, Abhilfe durch unsere freiwillige Mitwirkung schaffen. Die Hilfe ist nicht akzeptiert worden und wir haben uns beschieden. Aber noch heute finden wir diese Ablehnung unseres so gut gemeinten Vorschlages sehr bedauerlich.

Viele Unzufriedenheiten hätten wir durch freundliche, aber in bestimmter Weise vorgebrachte Intervention abstellen können, viele wären vielleicht gar nicht mehr in Erscheinung getreten, wie z. B. der rüde Ton, welcher im Verkehr mit den Käufern bedauerlicherweise seitens der städtischen Verkäuferinnen angeschlagen wurde. Auch jetzt noch könnte eine auch auf alle Geschäfte ausgedehnte Preisprüfungskontrolle so manch ungerechtfertigtes Verlangen nach erhöhten Preisen auf ein in den tatsächlichen Verhältnissen begründetes Maß zurückführen. Wir erinnern da nur an die Kohle, für die von einer erst vor kurzem hier etablierten Firma 14—16 Kronen per Meterzentner schon vor Monaten gefordert wurden, also zu einer Zeit, da die „Unitas“ den Meterzentner Kohle ins Haus gestellt mit 4 Kronen 20 Heller abgab.

Es wäre nach unserer Meinung Sache von freiwilligen, also ehrenamtlich funktionierenden Preisprüfungskommissionen (denn die Polizei ist überbürdet) alle ihr zu Ohren kommende oder auch selbst ernierte Fälle zu prüfen und auf Einhaltung solcher Preise zu achten, die angemessen erscheinen zur Erzielung eines bürgerlichen Nutzens.

Dies gilt nicht nur von Kohle, sondern von allen nicht maximierten Artikeln, die durch verwerfliches preistreiberisches Vorgehen der mit ihnen Handel treibenden Personen eine exorbitante Höhe erreichten.

Unsere Regierung hat ja auch im Prinzip die Verwerflichkeit der sogenannten Kriegsgewinne erkannt und, so wie es alle kriegsführenden Staa-

ten taten eine Kriegsgewinnsteuer von 35 Prozent der nachgewiesenen Gewinne eingeführt. England bestimmte sofort eine Steuer von 60 Prozent, die vor kurzem auf 80 Prozent erhöht wurde. In dieser Höhe ist sie allein richtig. Wir sollen auch von unseren Feinden lernen und unsere Volksvertreter hätten da Gelegenheit, ihre „Volksfreundlichkeit“ in wahren Dichte zu zeigen, resp. nicht zu zeigen.

Propos Kohle! In Friedenszeiten haben wohl die wenigsten Familien ihre Keller bis an den Plafond mit Kohle voll gestopft, wie es jetzt, in der Zeit des empfindlichsten Kohlenmangels, geschehen darf, ohne daß sich auch nur eine Hand zur Abwehr des kolossalen Unfuges rührt. Vor manchen Haustoren werden 2—3 Wagen abgeladen, für eine Partei natürlich, und die Stadt selbst sah sich wegen Kohlenmangels genötigt, schon im Winter die Beleuchtung in den Häusern und Geschäften und die Heizkessel in den Haushaltungen abzudrehen. Solange man den Kohlenmangel für allgemein herrschend hielt, ertrug man geduldig alle schweren Mißstände. Aber jetzt fragt man erbittert und enttäuscht, ob trotz des lang andauernden Krieges und trotz der in anderen Staaten gegebenen Beispiele man bei uns noch immer nicht gelernt hat, die Lasten des Krieges, soweit es nur möglich ist, gleichmäßig auf die ganze Bevölkerung zu verteilen. So wie man es verstanden hat, Mehl, Fett, Kaffee, Zucker usw. zu rationieren, muß es auch beim Heizmaterial geschehen. Die Unzufriedenheit der besitzlosen Klassen, zu denen jetzt leider ja auch der Mittelstand gehört, darf nicht durch die Ueberzeugung, daß sich der Besizende von allen Schwierigkeiten der Lebensführung im Kriege loskaufen kann, geschürt und befestigt werden. Der Stadt muß in punkto Kohlenversorgung unbedingt das Recht der Requirierung eingeräumt werden, soll es nicht zu unliebsamen Erörterungen kommen. Das muß und kann auch durch die Requirierung der in den Kellern überschüssig lagernden Kohlenmengen geschehen, und zwar zu einem maximalisierten Preise. Der Bedarf einer jeden einzelnen Haushaltung darf durchaus nicht deren eigenem Ermessen überlassen werden und nach Bestimmung des für jeden Haushalt nötigen Höchstquantums sind die in den Kellern lagernden überschüssigen Kohlenmengen in das Eigentum der Gemeinde zu übernehmen und an die kohlenbedürftige Bevölkerung abzugeben. Wie empfindlich trifft auch die einzig in Pozsony noch dastehende Mafrael der Heizkessel-Absperrung die dadurch betroffenen Haushaltungen. Es wäre höchste Zeit, auch hier endlich Wandel zu schaffen und zeigen sich die für eine Kohlenzufuhr in Betracht kommenden Faktoren den unerläßlichen Forderungen nicht gewachsen, möge man sich an unseren König wenden. Außerordentliche Zeiten rechtfertigen außerordentliche Mittel. Wir sind im tiefsten Innern davon überzeugt, daß unser geliebter Herrscher, sofern Er Majestät das durch den Kohlenmangel in Pozsony hervorgerufene Elend in seiner ganzen Nacktheit dargestellt wird, er die nötige Hilfe der Stadt Pozsony nicht versagen wird.

Die durch die Absperrung der Gasbeleuchtung und die krasse Petroleumnot herrschende Dunkelheit des Abends in Hausfluren und Gängen und Stiegen ist schon aus Sicherheitsgründen unzulässig. Warum wird von der Polizeibehörde nicht auf Beleuchtung gedrungen? Erinnert man sich nicht mehr des Mordes, der seinerzeit in einem dunklen Hausflur der Venturgasse geschah? Und sind ähnliche Vorkommnisse schon undenkbar?

Ach, wie notwendig wären jetzt auch in Ungarn, wo die Aemter der oft unerläßlichen Stützen und Kräfte beraubt sind, weitblickende Frauen, wie sie die Rohö in die verschiedenen Kommissionen und Enqueten entsendet! Wo bleiben die Budapest Frauen? Denn in der Landeshauptstadt sollte mit gutem Beispiele für die Provinzstädte vorgegangen werden und wir sind überzeugt, daß sich viele auch in der Hauptstadt zur Uebernahme von solchen Ehrenämtern finden, die sich von keinem anderen Gedanken, als den an das allgemeine Wohl leiten lassen.

Die Unitas zählt viele Damen in ihrer Mitte, die den Beweis von Können und aufrichtigem Willen in allen Fällen, wo sie gebraucht wurden, schon erbracht haben. Wir hoffen, daß man deren Hilfe überall dort, wo man der Hilfe hochherziger Frauen bedarf, mit jenem dankbaren und freudigen Entgegenkommen in Anspruch nehmen und

anerkennen wird, das dem ritterlichen Sinn von Ungarns Söhnen entspricht und das allein ein er-spriechliches Zusammenwirken gewährleistet.

Kenny Scordich.